

Buchbesprechungen

Systematische Theologie

Wenisch Ernst (Hg.), *Elternschaft und Menschenwürde. Zur Problematik der Empfängnisregelung*, Patris-Verlag, Vallendar-Schönstatt 1984, 411 S., Kt., DM 30,—.

Dieses Gemeinschaftswerk von neunzehn fachlich ausgewiesenen Autorinnen und Autoren aus der in den sechziger Jahren in Krakau unter Kardinal Wojtyła gegründeten Studien- und Arbeitsgemeinschaft über Ehe und Elternschaft nimmt sich mit großem Ernst, aber auch mit dem Kenntnisreichtum eines interdisziplinären Gremiums des in einigen Teilen der Kirche umstrittenen Themas der Empfängnisregelung an. Das Werk, mit einem Beitrag von Karol Wojtyła beginnend (Die personalistische Konzeption des Menschen, 27–43), ergänzt durch Beiträge nichtpolnischer Autoren wie C. Caffarra, J. Seifert, N. Martin, ist ein Zeugnis für die ruhige, von hohem wissenschaftlichen Eros bestimmte polnische Theologie, die hierzulande leider wenig bekannt ist, welcher Umstand einen gewissen »Provinzialismus« gerade in moraltheologischen Fragen bekundet.

Das Zentrum der dreiteiligen Arbeit bilden die ethisch-theologischen Abhandlungen mit exakten Darstellungen über die Lehre der Kirche (St. Nowak) wie über die moraltheologische Bewertung der natürlichen Empfängnisregelung und ihres Unterschiedes zur Antikonzeption (W. B. Skrzylewski, J. Bajda, T. Ślipko, J. Seifert, C. Caffarra), unter denen der Beitrag über »Die periodische Enthaltsamkeit im Licht der Heilstheologie« (St. Nowak) an die heutige pragmatisch-positivistische Denkweise des Westens die größte Herausforderung bilden dürfte, insofern hier die periodische Enthaltsamkeit aus den Wurzeln des Schöpfungs- und Erlösungsgeheimnisses gedeutet wird. An diesen Überlegungen kann auch aufgehen, daß die ethisch ausgerichtete natürliche periodische Enthaltsamkeit keine Technik ist (wie auf der Gegenseite die Antikonzeption), sondern die Haltung einer bestimmten ehelichen Spiritualität, die sich der Schöpfungs- und der durch das Kreuz gekennzeichneten Erlösungsordnung anschließt. Zwischen dieser heilstheologischen Auffassung und der auch von kirchlichen Vertretern empfohlenen Antikonzeption klaffen Welten! Angesichts der in dieser Problematik weithin festgefahrenen Fronten könnte dieser Beitrag (was freilich von

den anderen nicht weniger gilt) dem um Erkenntnis der Wahrheit bemühten Christen wenigstens den Blick für die wesentliche Unterschiedenheit zwischen einer katholisch-theologischen Beurteilung und einer pragmatischen Wertung des Phänomens im Sinne der positivistischen Ethik schärfen und daraus möglicherweise (nur rein formal) die Einsicht entspringen lassen, daß innerhalb der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden zwei so diametral verschiedene moralische Wertungen unmöglich sind.

Freilich ist auch dabei noch zu vermuten, daß die Berufung der Vertreter der Antikonzeption auf die Autorität der Humanwissenschaften nicht gleich eine entschiedene Wendung zur Lehre der Kirche erbringen wird. Darum ist es nicht das geringste Verdienst des Werkes, daß es im ersten Teil mit neuen ausführlichen Beiträgen auch die humanwissenschaftlichen Bedingungen der ethisch verantworteten Empfängnisregelung (»Empfängnisregelung im Licht der empirischen Wissenschaften«) weitläufig erörtert und begründet. Daß dabei vorzugsweise Frauen und Familienmütter, freilich auch mit Kompetenz in den Fächern der Gynäkologie, Neurologie, Psychiatrie ausgestattet, den humanwissenschaftlichen Part bestreiten, mag zwar nur als beiläufige Empfehlung eines argumentum ad hominem gewertet werden, wird aber einem unvoreingenommenen Beurteiler dennoch zu denken geben, vor allem wenn er die exakte Analyse und die Sachlichkeit in der Beurteilung etwa der »sozialwissenschaftlichen Aspekte des Coitus interruptus« (M. Renkielska) oder der »Einstellung zur Empfängnisverhütung und ihren Folgen« (W. Poławska) anerkennt. Aber auch die im dritten Teil abgehandelte Thematik zur »Empfängnisregelung im Licht der Erfahrung«, welche die soziologischen (F. Adamski, N. Martin), pastoralen (M. D. Kwapisz) und pädagogischen (L. Mońko) Aspekte des ethischen Problems der Empfängnisregelung uns seiner entsprechenden Vermittlung zur Geltung bringt, wird für ein an der objektiven, naturwissenschaftlichen Begründung der Kirchenlehre offenes Denken seine Eindruckskraft nicht verfehlen. Jedenfalls wird nach diesem Werk der Einwand der permissiven Ethik, wonach in der Diskussion um die Empfängnisregelung keine neuen Argumente mehr zu erbringen seien, nicht mehr so leicht erhoben werden können.

Es kann nach dem Ausgangspunkt und der Zielsetzung des Werkes nicht verwundern, daß es kritisch und eristisch gehalten ist, nicht nur gegenüber der heute herrschenden Moralthologie (die aber ihre Argumente weniger aus einer ihr verfügbaren ethisch-theologischen Methode erhebt als sich von den Strömungen des permissiven Zeitbewußtseins und des Wohlstandskonformismus treiben läßt), sondern auch gegenüber bischöflichen Stellungnahmen wie der »Königsteiner« oder der »Maria Troster« Erklärung. Trotzdem ist nicht zu behaupten, daß die Auseinandersetzung rein apologetisch oder polemisch geriete. Daß sie vor allem an der theologischen Wahrheitsfrage und nicht an einer vordergründigen »Praxologie« interessiert ist, beweist am Ende auch die nüchtern-ernste Stellungnahme zur Frage nach den »Zukunftsperspektiven« der hier geforderten Selbstreinigung der Kirche angesichts »immer zahlreicher absurder neuer Theorien auf dem Gebiet der Moralthologie und Sexualethik«, durch welche »letztlich die Grundlagen der Ethik selbst zersetzt werden« (396). Gegen eine hoministische Verhaltenslehre, die im Gleichschritt mit den Massenmedien einherschreitet, wird der Widerstand keine spektakulären positiven Ergebnisse zutage fördern. Aber das aus der Neuheit des christlichen Glaubens erwachsene Ethos braucht die Überzeugung von seiner Vermittelbarkeit und die Hoffnung auf seine Akzeptanz durch die Menschen nicht aufzugeben. Hier setzt das Werk u. a. auf »Erneuerungsbewegungen in der Jugend, auf Gebetsgemeinschaften« (396), nicht zuletzt auch auf die natürlichen Reaktionen der Menschen der Dritten Welt gegen die demoralisierende Wirkung der Antikonzeption.

L. Scheffczyk, München

*Sonnemans, Heino, Seele Unsterblichkeit Auf-
erstehung. Zur genetischen und christlichen Anthro-
pologie und Eschatologie, Herder-Verlag,
Freiburg u. a. 1984 (Freib. Theol. Studien 128),
543 S., Kt., DM 68,-.*

Vorliegende Bonner Habilitationsschrift (für Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie) befaßt sich mit dem anthropologischen Grundbegriff Seele, der nach 1945 aus der Umgangssprache und infolge der Enthellenisierungsbestrebungen auch aus der Theologie und sogar der Gebetsprache (Missale!) verschwunden ist, jetzt aber neu entdeckt wird. »Seele« ist, wie Vf. in der Einleitung ausführt, nicht nur als Komplement zum Leib zu verstehen, sondern als Hinweis auf Sein und Sinn des Menschen, als Wort vom ganzen Menschen und von Transzendenz, und das als

Mitnahme von Welt; wo »Seele« ausgeschaltet wird, drohen Sprach- und Kommunikationslosigkeit. Seele steht in engem Zusammenhang mit Leben, Hoffnung, Unsterblichkeit.

Zur Genesis der Seelen-Vorstellungen werden zuerst »Grundzüge homerischer Anthropologie« geboten (26–88). In nüchterner Abwägung z. T. recht widersprüchlicher Forschungsergebnisse kommt Vf. zu dem Schluß: »Psyche« ist im homerischen Umfeld nicht die vom Leib getrennte Seele, wohl auch nicht die Lebensseele, sondern als »Abbild des Menschen das Kontinuum seiner Individualität«. Psyche als Bildseele entsteht daher erst im Tod und höchstens von daher läßt sich auf ihre Existenz schon vor dem Tod schließen. Hinter dem homerischen Jugendlichkeitskult steht eine düstere Jenseitsvorstellung und deshalb auch ein Daseinss pessimismus, der dem Tod höchstens die positive Seite der Erlösung vom Leid abgewinnen kann. Auch die Götter stehen dem Todeschicksal der Menschen ohnmächtig gegenüber. Gegenüber ähnlichen Vorstellungen im frühen Judentum macht Vf. jedoch auf den Unterschied aufmerksam, der in der Entfaltung des den Griechen unbekannteren Schöpfungsglaubens liegt. Auch das Moment der sittlichen Verantwortung vor Gott fehlt bei Homer.

»Der religiöse Ursprung der Vorstellung von der Unsterblichkeit der Seele« (89–161) wird mit einer Untersuchung der eleusinischen Mysterien (Nur der Eingeweihte lebte in der Hoffnung auf ein besseres Los nach dem Tod, das aber eher als eine Wiederholung des irdischen Lebens gedacht – Psyche als Bildseele! – und wohl an den Kreislauf der Natur gebunden war) und des Dionysoskults *erhell*t, demzufolge das endliche Leben (Bios) in den Rahmen der unendlichen Zoé eingebunden sein kann. Die Erfahrung der Gottheit und die Identifikation mit ihr hilft, die Todesangst hoffend zu überwinden; der Nichteingeweihte dagegen muß in den Hades. Die Orphik geht über diese Identifikationsmöglichkeit hinaus von der Göttlichkeit der Seele aus. Neu ist die Akzentuierung der sittlichen Verantwortlichkeit und somit die Überwindung des reinen Naturkreislaufsdenkens. Deshalb kennt die Orphik ein Totengericht, die Dauer der Person als Verantwortlicher und ein Jenseits, das nicht mehr Spiegelbild des Diesseits ist. Anstelle der dionysischen Orgia tritt die Reinigungstechnik. Aber auch die Psyche (bei Homer: Totenseele als Abbild des irdischen Individuums) wird jetzt als Lebensseele verstanden, die in Personalität den Tod überdauert. Von der Orphik stammt auch die Soma-Sema-These, die aber keinen ontischen Dualismus besagt, sondern einen ethischen. Der Leib ist nicht Ursache des